

Der Mond

Siehe, die Nacht müsse einsam sein, und kein Jauchzen darin sein.

Hiob III, 7

Kein Lampenlicht, kein Mondschein. Der Himmel und die Straßen lagen im Dunkel. Das beeinträchtigte in gewisser Weise meine Pläne. Meine Geduld war jedoch unerschütterlich, und ich tat nichts anderes, als die Schritte von Chris zu bewachen. Jeden Abend wartete ich nach dem Abendessen auf ihn, an die Mauer seines Grundstücks gelehnt. Ich brauchte mich nicht einmal zu verstecken oder seinem Blick auszuweichen, denn er achtete ohnehin nie darauf, was um ihn her geschah.

Wegen der undurchdringlichen Dunkelheit, die uns umgab, und weil er immer sehr eilig aus seinem Haus auf den Bürgersteig trat, konnte ich nie seine Gesichtszüge erkennen. Entschlossen lief er auf dem Gehsteig entlang, als begäbe er sich zu einem festgesetzten Ort. Dann aber wurden seine Bewegungen langsamer und zögernder, ganz entgegen der Bestimmtheit, mit der er seinen Spaziergang begonnen hatte. Ich hatte Schwierigkeiten, ihm zu folgen. Boshafte, trügerische Schatten kamen auf mich zu und zwangen mich immer wieder, zurückzuweichen. Der Unsichtbare lief über meine Hände, während Chris sich heiter und ungezwungen fortbewegte. Meine Aufgabe wäre unmöglich gewesen, wenn er nicht immer wieder angehalten hätte. Wenn ich seine Gestalt wieder wahrnahm, nachdem ich ihn kurz aus den Augen verloren hatte, sah ich, daß er sich bückte und Dinge in seine

Tasche steckte, die ich von weitem unmöglich erkennen konnte.

Es war ziemlich eintönig, ihm immer auf denselben Wegen zu folgen. Vor allem, weil er nie ein Gebäude betrat, mit Freunden sprach oder mit Frauen. Er grüßte nicht einmal einen Bekannten.

Während seiner Rückkehr im Morgengrauen holte Chris nacheinander die Gegenstände aus seinen Manteltaschen, die er auf dem Hinweg aufgesammelt hatte und warf sie einen nach dem anderen fort. Ich hatte den Eindruck, daß er sie zärtlich betrachtete, bevor er sich von ihnen trennte.

Nachdem einige Monate verstrichen waren, unterlagen seine Spaziergänge immer noch einer bestimmten Regelmäßigkeit. Ja, der Weg, den er einschlug, war unverändert, obwohl es so aussah, als laufe er ziellos umher. Er verließ sein Haus, ging zehn Häuserblocks geradeaus und bog in die zweite Avenida auf seinem Weg ein. Von dort ging er ein kleines Stück und bog gleich darauf in eine kurvige, enge Straße ein. Fünfzehn Minuten später erreichte er den Stadtrand. Die Häuser dort waren ungepflegter und standen weiter auseinander. Er hielt erst an, wenn er zu einem Haus mit einem Kurzwarenladen kam, in dessen Schaufenster sich eine ärmliche Puppe befand. Sie hatte blaue Augen und ein Allerweltslächeln.

Eines Abends – ich hatte mich schon an die Schwärze der Nacht gewöhnt – stellte ich leicht überrascht fest, daß er eine andere Richtung einschlug als am Abend vorher. (Es schien mir, als sei die Zeit noch nicht reif für einen so abrupten Wechsel.)

An diesem Tag lenkte er seine Schritte sicher geradeaus

und vermied die Querstraßen, an denen er vorbeiging, ohne sich aufzuhalten. Er durchquerte die Stadtmitte und ließ die breite Straße hinter sich, in der sich der Großhandel befand. Nur einmal hielt er – und das nur kurz – vor einem Kino an, wo Kinder aus einer anderen Zeit sich Fortsetzungsfilme ansahen. Er bestand darauf, eine Eintrittskarte zu kaufen, was mich wirklich alarmierte. Seine Unentschiedenheit dauerte jedoch nur kurz, und gleich darauf nahm er seinen Weg wieder auf. Er zwängte sich in die Hurenstraße, hielt hin und wieder vor den Türen an und spähte durch die meistens tiefliegenden Fenster. Vor einem niedrigen Haus, das als einziges in der Stadt beleuchtet war, hielt er zögernd an. Intuitiv erfaßte ich: das war der entscheidende Augenblick. Wenn Chris jetzt zurückwiche, gäbe es keine zweite Gelegenheit mehr. Ich lief auf ihn zu, zog das Messer und stieß es ihm in den Rücken. Ohne einen Seufzer und ohne das leiseste Röcheln fiel er zu Boden. Seinem mageren Körper entstieg der Mond. Eine Hure, die gerade vorbeikam, nahm ihn, vielleicht aus einer unbedachten Regung heraus, an der Hand, während ein Silberregen die Kleidung des Toten bedeckte. Als die Frau sah, was ich in den Händen hatte, brach sie in Schluchzen aus. Sie ließ den Mond los, der sich in den Himmel schwang, und barg ihr Gesicht an meiner Schulter. Ich stieß sie von mir, beugte mich hinunter und betrachtete das Gesicht von Chris. Es war ein kindliches Gesicht mit blauen Augen und einem Allerweltslächeln.